



Andrea Wolfensberger, Kinderlied, 2003, Video

James Bond und der Reiz der Wiederholung

«IST DER MENSCH HEUTE ZUR LITURGIE FÄHIG?» ANLÄSSLICH DER ERÖFFNUNG DES LITURGISCHEN INSTITUTS DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ IN FREIBURG AM 4. DEZEMBER 2004 GAB THOMAS BINOTTO, CHEFREDAKTOR DES FORUMS, DES PFARRBLATTS DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH, AUF DIESE VON DEN VERANSTALTERN GESTELLTE FRAGE FOLGENDE ANTWORT.

Als vierfacher Familienvater, Journalist und Filmkritiker werde ich zu Veranstaltungen wie dieser gerne als exotischer Farbtupfer eingeladen. Damit habe ich keine Probleme, im Gegenteil, ich fühle mich als blökender Laie in der Nachfolge von C. S. Lewis sozusagen schafswohl. Mehr noch, diese Erwartungshaltung sehe ich als Herausforderung zu einem exoti-

schen, ja geradezu eskapistischen Gedankengang. Allerdings, meine Antwort auf die Frage «Zur Liturgie fähig?» ist enttäuschend knapp und unspektakulär. Sie lautet schlicht und einfach: «Ja!»

Spannender wird es erst, wenn ich die Argumente aufliste, die mich keine Sekunde an der Liturgiefähigkeit heutiger Menschen zweifeln lassen. Denn diese

Argumente lauten: Martini geschüttelt, nicht gerührt; hohe Einsätze im Casino; tiefe Dekolletés; wilde Autoverfolgungsjagden; nach der Weltherrschaft trachtende Bösewichte; dezent gar nicht bekleidete Girls; Miss Money Penny; Felix Leitner...

Ich könnte diese Liste fast endlos weiterführen, aber da ich bereits jetzt – selbst in dieser feierlich gesinnten Runde – in einigen Gesichtern etwas aufblitzen sehe, was ich für Mitwissen halte, will ich die Ahnungslosen nicht länger aussen vor lassen. Meine Liste bezieht sich auf ein einziges, weltbekanntes Phänomen – eines, das sich selbst immer mit der stereotypen Redewendung einführt: «Mein Name ist Bond, James Bond.»

PASST WIE EIN ALTER HANDSCHUH

Seit 1962, seit «James Bond 007 jagt Dr. No», pilgern wir Bond-Fans so ungefähr jedes zweite Jahr just zur Weihnachtszeit für ein neues Abenteuer des Geheimagenten ihrer Majestät ins Kino. Seine waghalsigen Abenteuer sind zwar purer Eskapismus, die mit unserem biederem Alltag nichts, aber auch gar nichts zu tun haben, gleichzeitig folgen sie aber einem überraschend streng genormten Muster: In jedem Bond muss es eine Autoverfolgungsjagd geben; jedes Mal bestellt er einen Martini geschüttelt; jedes Mal flirtet er mit Miss Money Penny und jedes Mal fällt der Satz: «Mein Name ist Bond, James Bond.»

Hier gerinnt Eskapismus zu unverwechselfähigem Stil. Und Wahrscheinlichkeitskrämer packt bei derart konsequenter Stilisierung, Unlogik und Unglaubwürdigkeit der kalte Graus. Bond, das ist nichts weniger als die streng ritualisierte und reglementierte Liturgie der Action-Filmgemeinde. Selbst kleine Abweichungen werden von eingefleischten Fans mit

unbestechlichem Blick wahrgenommen und mit strenger Zurechtweisung geahndet. Bond-Abenteuer sind nicht spannend – und schon gar nicht abwechslungsreich. Ihr Erfolgsrezept besteht in der Wiederholung, in der Wiedererkennungsgarantie, in der Variation des ewig Gleichen. James Bond, das ist für gern exotisch sein möchende Familienväter wie Ferien zu Hause – alles am richtigen Platz, überschaubar und geordnet.

«Ernste Naturen, die ganz auf Erkenntnis der Wahrheit angelegt sind, die in allem die sittliche Aufgabe sehen, überall den Zweck suchen, empfinden angesichts von Bond-Filmen eine eigentümliche Schwierigkeit. Ihnen erscheinen diese leicht als etwas Zweckloses, als ein überflüssiges Gepränge, als nutzlos verwickeltes, gekünsteltes Wesen.»

Dieses Zitat stammt von Romano Guardini, ist aber selbstverständlich nicht ganz korrekt wiedergegeben, denn er spricht 1918 nicht von «007» sondern vom «Geist der Liturgie». Dennoch hat sich bei mir diese scheinbar verquere Assoziation mehrmals eingestellt, als ich im Hinblick auf dieses Referat Guardinis Ausführungen zur Liturgie wieder gelesen habe. Ich bin mir zwar ziemlich sicher, dass er über meinen Vergleich mit James Bond die Stirne gerunzelt hätte. Dennoch erlaube ich mir dieses Spiel, weil es mir überraschend ergiebig scheint.

WAS 007 UNS LEHRT

Beispielsweise lernen wir durch den Erfolg von Bond, dass die Liturgie ihren Reiz nicht aus der Abwechslung sondern aus der Wiederholung gewinnt. Wir entdecken, dass eine strenge Form, wo das «Einzelhafte vor dem Allgemeinen zurücktritt» erst globale Vermarktung erlaubt. Wir spüren, dass der klare Rahmen unseres Eskapismus, unseren befreienden Ausbruch, erst möglich macht. Und wir ertappen uns dabei, wie wir gerade in Zeiten – auch des kirchlichen Aktivismus – die leichtfertige Zwecklosigkeit als Labial empfinden. Selbst die emotionslose Achterbahndramaturgie, die Verweigerung jeglicher Psychologisierung und das banale Gut-Böse-Muster gehören zum Erfolgsgeheimnis. Denn, wie Guardini sagt: «Die Liturgie als Ganzes liebt das Übermass des Gefühls nicht. Nicht zu fein gespitzte,

zu zarte, weiche, sondern kräftige, klare und natürlich-einfache Empfindungen.»

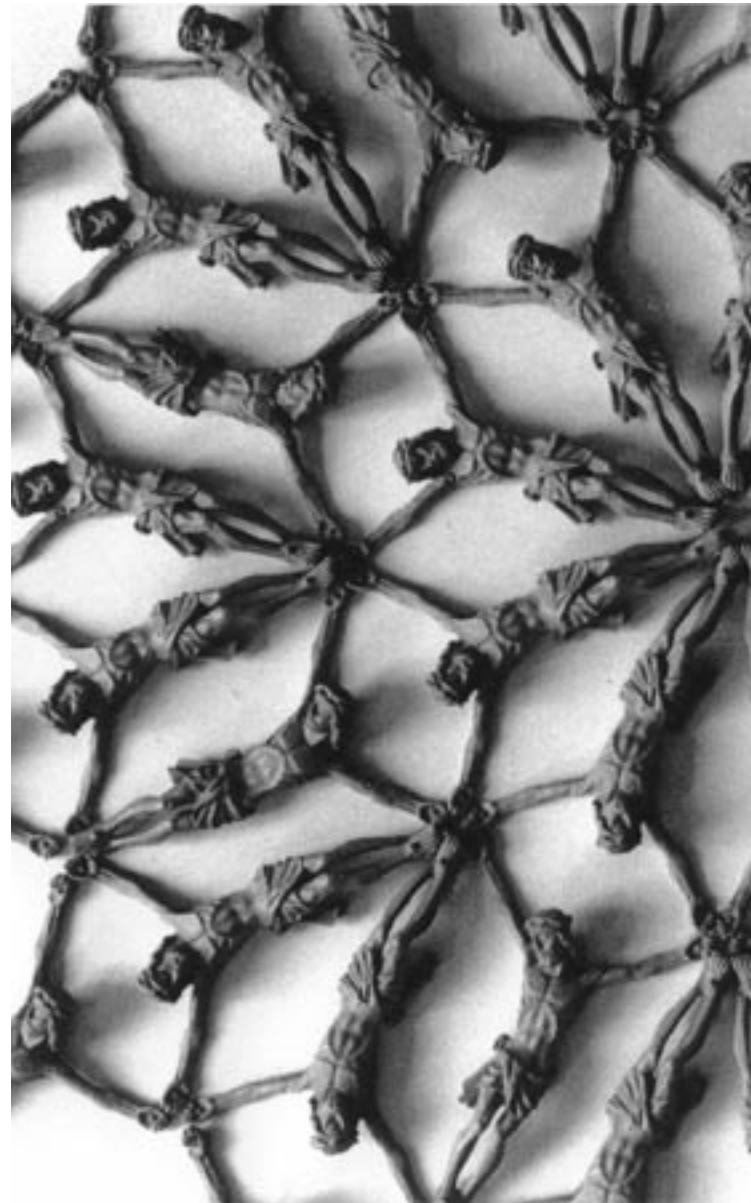
Nicht zuletzt wird uns aber dank Bond bewusst, dass es in diesem Spiel auf Individualität und Personenkult nicht ankommt. Es ist keineswegs ein Zufall, dass für die Rolle von James Bond nie Stars ausgewählt wurden. Der Schauspieler hat hinter der Figur zurückzutreten, ja optimalerweise verloren Sean Connery, Roger Moore und Pierce Brosnan ihr eigenes Profil und wurden nur noch mit James Bond identifiziert. Um wieder Guardini zu bemühen: «Das Einzelwesen muss darauf verzichten, seine eigenen Gedanken zu denken, seine eigenen Wege zu gehen. Es hat den Absichten und Wegen der Liturgie zu folgen.» Oder, in meinen eigenen Worten: Wer die liturgischen Handlungen vollzieht, ist Werkzeug, nie Schöpfer, ja nicht einmal Handwerker oder Stellvertreter.

Deshalb übrigens auch das überwältigende Dekor, die exotischen Schauplätze bei Bond und die prächtigen, unpraktischen und funktionslosen Messgewänder im Gottesdienst. Sie dienen dazu, vom Zelebranten abzulenken, ihn praktisch verschwinden zu lassen. Das mag nun nach einer hoffnungslos antiquierten Vorstellung von Liturgie klingen, führt mich aber zwangsläufig zu einer provokativen Schlussfolgerung: Was spricht, so gesehen, dagegen, dass auch Frauen oder verheiratete Männer zum reinen

Werkzeug der Liturgie werden?

KINDLICHE VITALITÄT GESUCHT

Das alles mag für die wohlwollenden unter ihnen kindlich, für die anderen eher kindisch klingen. Und damit haben sie natürlich vollkommen Recht. Bond-Abenteuer sind etwas für das Kind im Manne. Aber Gilbert Keith Chesterton, der meinen exotistischen Gedankengängen wahrscheinlich mehr abgewinnen könnte als Guardini, Chesterton hat immer wieder betont, dass der Wunsch von Kindern nach ewiger und exakter Repetition kein Zeichen von Verblödung, sondern von



Hans Thomann, Beitrag in der Kulturzeitschrift Saiten, April 2001

ungeheurer Vitalität ist. Andersherum betrachtet: Es überrascht mich nicht, dass in unserer unausgeschlafenen, hyperaktiven Zeit die Menschen nach permanenter Abwechslung lechzen; Hauptsache es tut sich was, das sich wie Lebensfreude anfühlt, auch wenn es nur Hektik ist. Ausgeschlafene Kinder dagegen legen Wert darauf, eine Geschichte immer wieder auf die genau gleiche Art zu hören. Diesem immer Wiederkehrenden, Stetigen und Alltäglichen, so Chesterton, begegnen wir auch in der Schöpfung, und auch dieses weist auf die unendliche Vitalität und Lebensfreude Gottes hin.

Kinder haben deshalb für Liturgie ein

nahezu untrügliches Gespür. Und wenigstens mit meinen eigenen Kindern mache ich die Erfahrung, dass sie sich im ganz gewöhnlichen, genormten Gottesdienst am wohlsten fühlen. Sie bedürfen weder halbgelungener Sachkundelektionen noch ganz misslungener Märchenstunden.

Nebenbei bemerkt: Wer erwartet, dass ein bischöflich zelebriertes Hochamt, für Kinder (und Erwachsene) der Gipfel an unverzweckt liturgischem Eskapismus sei, gewissermassen James Bond für Katholiken, der sieht sich leider enttäuscht. In den vergangenen Jahren habe ich kein

Hochamt mehr erlebt, das vor repetitiver Lebensfreude gestrotzt hätte. Zwar dauern sie immer noch genauso lange wie eh und je. Aber nicht weil wir uns herzlich in nutzlosem Pomp ergehen würden, sondern weil einfach noch länger geredet, gepredigt und ermahnt wird. Manchmal habe ich den Eindruck, als ob nichts in der katholischen Kirche so rigoros protestantisiert wurde wie die Hochämter. Es ist, wie wenn man James Bond durch Umberto Eco's William von Baskerville ersetzt, damit auch Bildungsbürger Gelegenheit haben, auf hohem intellektuellem Niveau auszubüxen und dann zu glauben, das sei nun Action.

Damit bin ich glücklich wieder bei James Bond angekommen, dem Kind in mir und den Kindern um uns herum. Mei-

ne Antwort auf die Frage: Ist der Mensch heute noch liturgiefähig? bleibt simpel und wird doch zur grossen Herausforderung. Sie lautet: Ja, solange der Mensch als Kind zur Welt kommt, ist er auch liturgiefähig. Oder, um nochmals Guardini zu bemühen: «In ihr wird dem Menschen Gelegenheit geboten, dass er, von der Gnade getragen, seinen eigensten Wesenssinn verwirkliche, dass er ganz so sei, wie er seiner göttlichen Bestimmung gemäss sein sollte und möchte: ein ‚Kind Gottes‘. In der Liturgie soll er vor Gott ‚sich seiner Jugend erfreuen‘.»

Thomas Binotto

Editorial

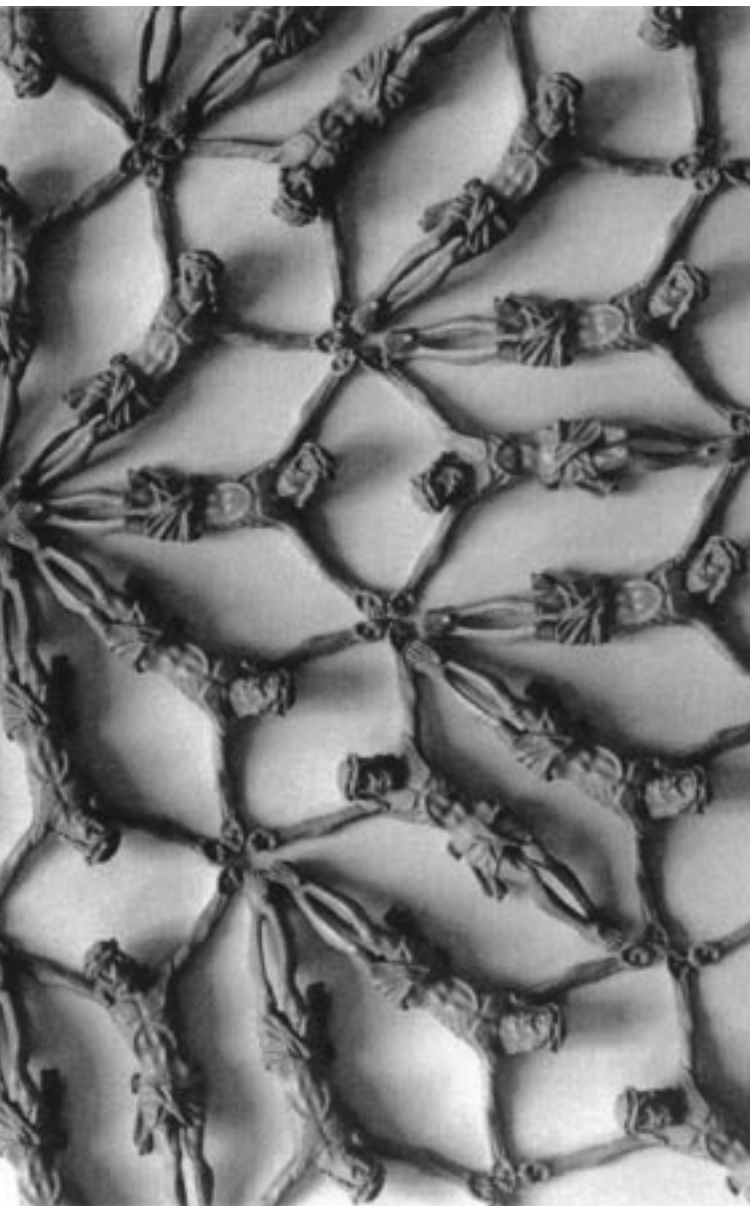
LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

«Liturgie ist Kunst gewordenes Leben». Dieses Zitat von Romano Guardini, das als Devise und Programm auf dem Prospekt des am 4. Dezember 2004 neu eröffneten Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg erscheint, veranlasst uns, zwei der Reden, die anlässlich des Festaktes zur Eröffnung des Instituts gehalten wurden, in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen. Ein weiteres Motiv dazu liegt in der Geschichte der Lukasgesellschaft, die ja ihre Wurzeln in der Liturgischen Bewegung hat.

Am 11. Juni findet in Zürich die Generalversammlung der SSL statt, zu der der Vorstand alle Mitglieder herzlich einlädt. Nähere Informationen dazu finden Sie am Ende des Forums. Die GV bietet dieses Jahr den Mitgliedern die Möglichkeit, eigene Projekte und Arbeiten vorzustellen. Wir hoffen, dass Sie davon regen Gebrauch machen und die Gelegenheit zum Austausch und gegenseitigen Kennenlernen nutzen.

In den letzten Jahren erschienen in der ersten Nummer des Forums jeweils auf Seite 8 die aktualisierten Adressen des Vorstands sowie des Redaktionsteams. Da auf die GV hin Mutationen anstehen, werden die Adressen ausnahmsweise erst in der zweiten Nummer veröffentlicht.

Johannes Stückelberger



Zur Liturgie befähigen!

IM FOLGENDEN PLÄDOYER, VORGETRAGEN ANLÄSSLICH DES FESTAKTES ZUR ERÖFFNUNG DES LITURGISCHEN INSTITUTS DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ IN FREIBURG, UMREISST PETER SPICHTIG OP, MITGLIED DER SSL UND LEITER DES INSTITUTS, DESSEN AUFGABEN.

Der Weihrauch ist zurückgekehrt. Lateinische Messen sind wieder «in». Form hat Hochkonjunktur. Bücher über Manieren avancieren zu Bestsellern. Die aktuelle Ästhetikdebatte füllt ganze Bibliotheken. Kitsch ist «geil». Kaum eine Bar, die nicht grosse, weisse Kerzen in den Fensternischen stehen oder wenigstens ein Nazarenerbild an der Wand hängen hätte. Alle stehen auf Sinnlichkeit und Zeichen. Ideale Voraussetzungen also für die Arbeit eines Liturgischen Instituts?

41 Jahre Liturgiekonstitution feiern wir heute. Stellen Sie sich vor: wir vier Mitarbeiter des neuen Liturgischen Instituts waren damals noch nicht mal geboren! Keiner von uns hat die «alte Messe» gekannt. Keiner hat die Umsetzung der Liturgiereform bewusst erlebt. – Waren sich die Bischöfe eigentlich bewusst, auf was sie sich einliessen, als sie uns mit dem Betrieb ihres Instituts beauftragt hatten? Aber einmal musste es ja so kommen, dass für eine heranwachsende Generation von Liturgen, Liturgikern, Theologen die Liturgische Bewegung, das II. Vatikanische Konzil, die Umsetzung der Liturgiereform, die Einführung der muttersprachigen Riten Geschichte sind!

PHASE DER RELECTURE

Als neue Generation werden wir in unserer Arbeit zwangsläufig andere Schwerpunkte setzen. So sind wir etwa der Überzeugung, dass die Umsetzung der Liturgiereform des letzten Konzils gerade einmal begonnen hat. Sie tritt jetzt – durch das neue Institut schön illustriert – in eine neue Phase ein. Es ist wohl die Phase der Relecture. In ihr wird dieses epochale Unternehmen der Liturgiereform neu und aus kritischer historischer Distanz betrachtet. Wir werden auch andere Fragen stellen als unsere hoch verdienten und geschätzten Vorgänger – oder aber entdecken, wie aktuell alte Fragen, die grossen Fragen auch jetzt noch sind! Die Frage nach der Liturgiefähigkeit des Menschen ist solch eine grosse Frage.



Jörg Niederberger, Fragment, Atelier, Stans, 2004

Eine Frage, die in unserer Arbeit immer wach gehalten werden muss.

Die vor uns liegende Phase fällt zeitlich mit einer Stimmung zusammen, die man für liturgiefreundlich halten könnte. Aber wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Erlebniswelten des heutigen Menschen mit dem Wesen des Gottesdienstes wenig bis nichts gemein hat: Form allein reicht nicht. «Schön» zu finden, was da in der Kirche vor sich geht, genügt noch nicht. Ebenso wenig reicht es, zu kritisieren, dass da vorne im Altarraum immer dasselbe «abgehe» und man diese Gottesdienste doch viel abwechslungsreicher und spannender gestalten könnte. Es offenbart ein ebenso grosses Unverständnis darüber, was Liturgie ist.

Lese ich vor diesem Hintergrund die Liturgiekonstitution, so führt sie mich neu zur Frage nach der Liturgiefähigkeit. In SC 9 z.B. heisst es: «... ehe die Menschen zur Liturgie hintreten können, müssen sie zu Glauben und Bekehrung gerufen werden: ‚Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Doch wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind?‘ (Röm 10,14-15)» Zur Liturgie befähigen, das heisst dann nicht nur und nicht einmal in erster Linie, mit Büchern oder rituellen Vollzügen vertraut machen, vielmehr bedeutet es, zum Glauben führen, der ja in den verschiedenen Feiern der Liturgie seinen Ausdruck findet.

Ganz bewusst spreche ich an dieser Stel-

le von den verschiedenen Feiern der Liturgie, denn mir scheint, dass die Diskussion um die Liturgie oft zu eng, nämlich fixiert auf die Eucharistiefeier geführt wird. Ich sage dies bewusst im Jahr der Eucharistie und aus Hochachtung vor ihr als Mitte und Höhepunkt der christlichen Communion. Daneben aber müssen andere Gottesdienstformen gepflegt werden: das Gebet der Kirche ist zuerst die Tagzeitenliturgie. Sie ist Wort-Gottes-Feier par excellence, birgt viele Gestaltungsmöglichkeiten, bedarf keines ordinierten Vorstehers und könnte an sich so unproblematisch zum ökumenischen Normalfall gemeinsamen Betens werden!

LITURGIE IST RITUAL

Aber auch dahin zu kommen, bedarf der Hinführung, der Befähigung. Eine der grössten Schwierigkeiten für den heutigen Menschen, in der Liturgie seine Spiritualität zu verankern, scheint zu sein, dass viele sich nur noch punktuell auf sie einlassen. Liturgie aber ist Ritual und also auf Wiederholung, zyklische Wiederkehr, auf regelmässigen Vollzug angewiesen. Die Theologie des Kirchenjahres erschliesst sich im immer wieder neuen Er-Leben und Durch-Feiern; die – von aussen betrachtet – sperrige Objektivität der vorgegebenen Liturgie wird nur als befreiend, erhebend erlebt, wenn ich mich von ihr habe in Besitz nehmen lassen. Dahin zu kommen dauert, dann aber ist es eine grosse Bereicherung der eigenen Existenz.

Gottesdienstangebote für «Stand-by-Christen» sind gefordert; für jene, die ihr allgemeines Priestertum im Ruhemodus parkiert haben und «Katalysatoren» brauchen, um das kleine rote Licht wieder zur aufgeweckten Flamme werden zu lassen. Dafür gibt es inzwischen einige Modelle. Welche passen für unsere Situation in der Schweiz? Es ist uns im Hinblick auf die verschiedenen Feierformen ein Anliegen, mehr und mehr von guten und hoffnungsvollen Initiativen in den Pfarreien und Klöstern zu wissen, um quasi als Drehscheibe und Ideenbörse fördernd, weiterempfehlend und begleitend wirken zu können.

Wir müssen die Menschen in die Schule der Liturgie schicken und selber mitgehen: mit ihnen die Sprache der Gottesbegegnung lernen. Hier ist unsere reflektierte Kreativität gefordert: mit und für die Stand-by-Christen, Neuheiden und vor allem mit und für Kinder und Jugendliche vielfältige Feierformen entfalten, welche die Menschen zu Gott hinführen und in ihnen den Hunger erwachen lässt nach dem Sakrament der Communio. Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche, der Katechumenat, könnte hier Pate stehen und noch manche in der Pastoral Tätige zu einer adäquaten Pädagogik inspirieren.

REFLEKTIERTE KREATIVITÄT

Ich habe von ‚reflektierter Kreativität‘ gesprochen. An Kreativität fehlt es ja selten. Unsere Aufgabe sehen wir auch darin, als Kompetenzzentrum für Fragen des Gottesdienstes beratend und bildend zur Verfügung zu stehen, sodass Kreativität sachgemäss, und das heisst vom Wissen um das Wesen der Liturgie her dienend wirksam werden kann. Wir werden mit unseren Bildungsangeboten und unserer Kompetenz in Beratung, Begleitung, Supervision versuchen, in die Richtung eines differenzierten Verständnisses von Liturgie zu wirken.

Die Rückkehr des Liturgischen Instituts nach Freiburg ist keine nostalgische Geste. Wohl sind viele Fragen dieselben geblieben. Aber dies offenbart lediglich ihre stetige Aktualität, ihre Grösse. Andere bekommen – neu gestellt – eine andere Qualität. Darauf in ehrlichem Ringen und dennoch zuversichtlich zu antworten, muss jede Generation neu wagen. Wagen wir’s!

Peter Spichtig op

Neues Farbleid für reformierte Kirche Huttwil

FARBEN HALTEN SEIT EINIGEN JAHREN EINZUG NICHT NUR IN DEN MUSEEN, SONDERN AUCH IN DEN KIRCHEN, SOGAR IN REFORMIERTEN KIRCHEN. JÜNGSTES BEISPIEL: DIE REFORMIERTE KIRCHE IN HUTTWIL IM KANTON BERN.

Im Zuge einer Innenrestaurierung, die vor wenigen Monaten abgeschlossen wurde, erhielt die Kirche ihr ursprünglich buntes Farbleid wieder zurück. Der Denkmalpflege gelang eine historische Rekonstruktion, die Gemeinde erhielt einen farbigen Raum. Die Kirche Huttwil gehört zu den grössten bernischen Landkirchen. Ihr Grundriss und das äussere Erscheinungsbild gehen auf einen barocken Vorgängerbau vom Beginn des 18. Jahrhunderts zurück, der 1835, nach einem verheerenden Stadtbrand, rekonstruiert wurde, wobei das Innere eine stärker klassizistische Formgebung erhielt. Wie Untersuchungen im Zusammenhang mit der jüngsten Restaurierung nun gezeigt haben, muss dieser Innenraum ursprünglich ganz farbig ausgemalt gewesen sein. Dieses Farbleid verschwand jedoch nach und nach, indem – zuletzt 1967 – die Wände, die Decke und die Stuckaturen einheitlich weiss gestrichen wurden.

Diese Purifizierung der Kirche ist nun rückgängig gemacht worden, wobei es aus technischen Gründen nicht gelang, den ursprünglichen, noch erhaltenen

Wandverputz wieder hervorzuholen. Vielmehr entschied man sich für eine Rekonstruktion der alten Farbfassungen. Der Prozess wurde mit Hilfe von Plandarstellungen und grossflächigen, zum Teil auch direkt auf die Wand aufgetragenen Farbmustern behutsam vorbereitet. An einen weissen – allerdings stark verschmutzten Innenraum gewöhnt – mussten die Baukommission und die Gemeinde Schritt für Schritt mit der Idee einer farbigen Kirche vertraut gemacht werden.

Der Innenraum präsentiert sich heute in einem grünen Farbleid, das eine aus der Distanz wolkige, an Bilder von Sam Francis erinnernde, aus der Nähe marmorne Struktur aufweist. Feine rötliche Fugen teilen die grossen Wandflächen in einzelne plattenartige Felder. Die Fenster erhielten gelblich-beige marmorierte Einfassungen, die durch feine braune Linien in werkstückähnliche Teile geschieden sind. Das Gesimse am Übergang zur Muldendecke sowie das Chorgestühl und das Wandtäfer sind mit einem Band in Gelbocker eingefasst. An der Decke kontrastiert der weisse Grund mit den



Ausschnitt des neuen Farbleides der reformierten Kirche Huttwil

Stuckaturen, deren ursprüngliche Farbgebung einen Bezug zur Wandgestaltung herstellt.

Für die Denkmalpflege waren für eine Rekonstruktion der ursprünglichen Farbgebung folgende Argumente ausschlaggebend: 1. dass in bernischen Kirchen kaum Farbfassungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten sind, 2. dass der Raum optisch an Qualität gewinnen und 3. dass er sich näher in Richtung des Originals bewegen würde. Was das zweite Argument betrifft, so mag man sich allerdings fragen, ob die optische Qualität des Raumes nicht noch mehr gewonnen hätte, wenn man nicht so stark spiegelnde Farben verwendet hätte. Auch harmonisiert das Grün der Wände nur sehr

bedingt mit den Farben der Chorfenster, die aus den 1930er Jahren stammen, also zu einer Zeit in Auftrag gegeben wurden, da die Kirche im Innern bereits annähernd weiss war. Wäre es da nicht konsequenter gewesen, die Fenster auszubauen? Ein schwieriger Entscheid, der – in Anbetracht der zwar nicht überragenden, aber auch nicht schlechten Qualität dieser Fenster – nie ernstlich in Erwägung gezogen worden ist. So lässt sich heute an der Innenausstattung zwar die wechselvolle Geschichte der Kirche ablesen, was ohne Zweifel ein berechtigtes Anliegen der Denkmalpflege ist, ein einheitlicher Raumeindruck stellt sich aber nicht ein.

Gleichwohl begrüsse ich das neue Farbleid der Huttwiler Kirche. Und zwar

deshalb, weil es ein Bild vermittelt, das so anders ist als jenes, das viele von der Kirche haben: das Bild einer bunten, farbigen, kecken, wenn nicht sogar ein bisschen frechen Kirche. Zwar kam der Vorschlag für die neue Farbgebung von der Denkmalpflege, doch wäre diese damit nie durchgekommen, wenn sich die Gemeinde in dieser Farbigkeit nicht hätte wiedererkennen können. Die Wiedereröffnung der restaurierten Kirche wurde denn auch begleitet von einem bunten Strauss von Veranstaltungen, die auf eindrückliche Weise das farbige Leben in dieser Gemeinde spiegeln.

Johannes Stückelberger

Publikationen

PFARRKIRCHE SARNEN – EIN SONNENWENDPLATZ?

Die Pfarrkirche Sarnen wurde eigenartigerweise ausserhalb des Dorfes gebaut. Steht sie an einem Sonnenwendplatz und zudem auf einer archaischen Kultlinie? Seit 20 Jahren studiert Kurt Sigrist, Bildhauer und Mitglied der SSL, die Standorte der Obwaldner Gotteshäuser.

Kurt Sigrist und Daniel Schönbächler, Die Pfarrkirche Sarnen – ein Sonnenwendplatz? . in: Obwaldner Wochenblatt, Nr. 51, 17. Dezember 2004

HERZ DER MATERIE

An Ostern 2005 hat sich zum 50. Mal der Todestag von Pierre Teilhard de Chardin gejährt, der als Theologe das naturwissenschaftliche Denken des modernen Menschen mit der Suche nach spirituellen Werten verband. Die Zuger Malerin Maria Hafner setzt sich in ihrem jüngsten Buch in Bild und Text mit Teilhard de Chardins «Herz der Materie» auseinander. Für das Buch haben zusätzlich P. Christian Rütishauser, Matthias Müller und Günther

Schiwy Beiträge verfasst.

In Zusammenarbeit mit Maria Hafner komponierte Matthias Müller das kameremusikalische Werk «Le coeur de la matière», das zwischen dem 1. und 10. April an verschiedenen Orten in der Schweiz aufgeführt wird. Zu den Daten siehe www.chambermusic.ch. Erscheint auch als CD.



Maria Hafner, Der kosmische Christus, 2005

Maria Hafner, Nichts als das Ganze. Bilder und Texte zu «Herz der Materie» von Pierre Teilhard de Chardin, rex verlag, Luzern, 2005, ISBN 3-7252-0791-7.

EUROPÄISCHER KIRCHENBAU

Nach dem grossen Erfolg von ‚Europäischer Kirchenbau 1950-2000‘ wurde der Wunsch nach einer umfassenden lexikalischen Dokumentation dieses aktuellen Themas laut. Wolfgang Jean Stock legt einen Architekturführer vor, der erstmals in dieser Form einen Überblick über den europäischen Sakralbau nach 1950 gibt und auch die Entwicklungen im zentraleuropäischen Raum – von Polen bis Kroatien – berücksichtigt. Die 130 Bauten aus zwanzig Ländern werden in grosszügigem Layout auf jeweils zwei bis vier Seiten ausführlich vorgestellt.

Wolfgang Jean Stock, Christliche Sakralbauten in Europa seit 1950, Prestel, München, 2004, 320 Seiten mit 294 Abb., davon 83 in Farbe, ISBN 3-7913-3183-3.

Ausstellungen

DAS UNSICHTBARE BILD

Die Ausstellung «Das unsichtbare Bild – Die Ästhetik des Bilderverbotes» findet in vier reformierten Kirchen in der Region Zürich statt: in der Predigerkirche in Zürich, in der Klosterkirche in Kappel am Albis, in der reformierten Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur und im Münster in Schaffhausen. An der Ausstellung beteiligen sich die Künstlerinnen und Künstler Elisabeth Arpagaus, Mario Sala (Malerei), Andrea Good (Photographie), Thomas Rentmeister (Installation) und Klaus Merz (Wortkunst). Dauer: 30. Mai bis 15. Juli 2005. Weitere Informationen zur Ausstellung und zum Rahmenprogramm unter: www.dasunsichtbarebild.ch.

Im Bilderverbot der Bibel und entsprechend in jedem Bilderstreit der Kirche, bis hin zu den Bilderstürmen der Reformation, geht es letztlich um die religiöse Grundfrage: Wer ist Gott? «Du sollst dir kein Bildnis machen», das zweite Gebot nach biblischer und reformierter Zählung, ist weniger ein Verbot, als vielmehr die dringliche Empfehlung, Gott in der Unsichtbarkeit zu belassen, die ihm wesentlich ist. Dass wir in unserem Reden über Gott nicht ohne Bilder auskommen, ist das Paradox des Bilderverbotes. Auch unsichtbare Bilder des Unsichtbaren sind Bilder. Ähnlich gilt dies für die bilderlosen reformierten Kirchen, denen ebenfalls Bildqualität zukommt. Die Ausstellung fragt nach der Ästhetik des Bilderverbotes, nach der Bildlichkeit des unsichtbaren Bildes, nach der Bildhaftigkeit des bilderlosen Raumes. Sie thematisiert reformierte Bildaskese: als Möglichkeit eines bewussten Umgangs mit dem Sichtbaren, dem Unsichtbaren und dem Bild. Angesichts der gegenwärtigen Flut von Bildern und der Anästhesierung durch Sichtbares und Scheinbares eine herausfordernde und aktuelle Angelegenheit.

Zur Ausstellung erscheint ein Buch, dessen vier Herausgeber alle Mitglieder der SSL sind beziehungsweise waren.

Matthias Krieg, Martin Rüschi, Johannes Stückelberger, Matthias Zeindler (Hg.), Das unsichtbare Bild. Die Ästhetik des Bilderverbotes, Theologischer Verlag Zürich, TVZ, Zürich, 2005, ISBN 3-290-17365-8, Preis Fr. 19.50, ab 28. Mai an den Ausstellungsorten oder über den Buchhandel erhältlich.



Klaus Merz, In den Staub geschrieben, Predigerkirche Zürich, 2005

FRANZ BUCHER zeigte im Herrenhaus Grafenort Malerei und Zeichnungen zu den Werkreihen Wald, Berg, Wasser, Tier.

MARTIN CLEIS zeigte Ende Januar im Atelierhaus Arlesheim «Products of Holland». Für nähere Infos: www.martincleis.ch/ aktuell

DANIEL GAEMPERLE stellte vom 25. Februar bis 20. März im Forum Flüh in Flüh aus.

NINA GAMSACHURDIA zeigt vom 3. März bis 27. März im Espace Confluences in Lyon eine Ausstellung zum Thema «A l'ombre de tes ailes».

PIA GISLER stellt vom 25. Februar bis 27. März in Das Gästezimmer in Wolhusen aus.

MIREILLE GROS zeigte vom 9. bis 25. März in Buenos Aires, Argentinien, «images et sons».

NIKLAUS LENHERR stellte vom 26. Februar bis 20. März im Pavillon 99 in Ruopigen Reussbühl aus.

MAX RÜEDI zeigt vom 10. März bis 10. April in der Kirche Balgrist, Zürich, Bilder zum Thema «Ich und du und andere Leute».

HANS SCHÖPFER zeigte vom 12. Februar bis 6. März in der Kulturmühle Lützelflüh Bilder, Skulpturen und Objekte.

KURT SIGRIST stellte bis 20. Februar im Kloster Schönthal in Langenbruck aus.

TERES WYDLER zeigt vom 23. Januar bis 1. Mai in der Villa am Aabach in Uster unter dem Titel «Lichtkeime» Installationen über die Empfindsamkeit von Licht. Zur Ausstellung erscheint eine Publikation.

Exkursion

DAS UNSICHTBARE BILD

Geführte Tagesreise, organisiert von Bildung und Gesellschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich, zu den vier Ausstellungen zum Thema «Das unsichtbare Bild – Die Ästhetik des Bilderverbotes» am Sonntag, den 26. Juni 2005. Beginn 10.00 Uhr in der Predigerkirche Zürich, anschliessend per Bus zur

Ausstellung in Kappel, Mittagessen in Kappel, am Nachmittag Besuch der Ausstellungen in Schaffhausen und Oberwinterthur. Schluss 17.30 Uhr.

Preis pro Person (inkl. Busfahrt und Mittagessen) Fr. 60.–. Anmeldung bis 15. Juni an Bildung und Gesellschaft, Claudine Bérard, Hirschengraben 7, Zürich, 044 258 92 81, claudine.berard@zh.ref.ch

Mitteilungen SSL

EINLADUNG ZUR GENERALVERSAMMLUNG AM 11. JUNI 2005 IN ZÜRICH

Die Generalversammlung 2005 der SSL findet am Samstag, den 11. Juni 2005, 10.30–12.00 Uhr, in Zürich, im Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, statt. Alle Mitglieder der SSL sind dazu herzlich eingeladen.

Wegbeschreibung: Das Haus am Lindentor befindet sich 100 Meter nordöstlich des Kunsthauses Zürich. Vom Hauptbahnhof her gelangt man mit Tram Nr. 3 oder Bus Nr. 31 bis zur Haltestelle «Kunsthhaus». Zwischen Kunsthaus und Restaurant gibt es einen Durchgang, der gleich zum oberen Teil des Hirschengrabens führt. Der Hauseingang befindet sich unmittelbar hinter dem grossen Brunnen mit Pferd.

TRAKTANDEN

1. Protokoll der GV 2004 in Oberwil/BL. Das Protokoll haben Sie mit dem Forum 2/04 erhalten.
2. Jahresbericht des Präsidenten
3. Rechnung 2004 und Revisorenbericht
4. Budget 2005
5. Wahlen
Teres Wydler tritt als Vorstandsmitglied zurück. Der Vorstand schlägt die Wahl von zwei neuen Vorstandsmitgliedern vor, die an der GV vorgestellt werden.
6. Programm 2005
7. Verschiedenes

Vor der GV und anschliessend an sie gibt es folgendes

PROGRAMM:

9.15 Uhr Predigerkirche (am Zähringer-Platz, neben der Zentralbibliothek): Einführung in die Ausstellung «Das unsichtbare Bild – Die Ästhetik des Bilderverbotes». Besichtigung der Arbeit von Klaus Merz in der Predigerkirche, mit Gedichten, die in den Staub der Kirchenwände geschrieben sind. Weitere Informationen zur Ausstellung in der Rubrik Ausstellungen in diesem Forum.

12.30 Uhr Mittagessen im Restaurant Le Dézaley, Römergasse 7 (neben dem Grossmünster). Anmeldung zum Essen mit der beiliegenden Karte.

14.30 Uhr bis 18.00 Uhr wiederum im Haus am Lindentor: Präsentation neuerer Arbeiten von Mitgliedern der SSL, Rückblick auf die von der SSL organisierten Ausstellungen 2004, Ausstellung mit Dokumentationen und Publikationen von Mitgliedern.

Alle Mitglieder der SSL-Künstlermitglieder und Architekten, aber auch Leute, die Ausstellungen organisieren oder sonst in irgendeiner Weise sich am Dialog von Kunst und Kirche beteiligen – sind herzlich eingeladen, neuere Arbeiten, Projekte, Ideen vorzustellen. Der Nachmittag der GV dient dem Austausch unter den Mitgliedern. Der Vorstand möchte Sie ermutigen, diese Möglichkeit zu nutzen und zu ergreifen.

Für die Präsentation der Arbeiten (maximal 10-15 Minuten) stehen ein Diaprojektor, Hellraumprojektor, Beamer und Flip-chart zur Verfügung, sowie Tische für die Präsentation von Publikationen und Dokumentationen.

Wer etwas präsentieren möchte, ist gebeten, dies anzumelden beim Vorstandsmitglied Marianne Gerny, Bolligenstrasse 14, 3006 Bern, Tel. 031 348 50 65, mgerny@bluewin.ch, mit Angabe des Themas und der benötigten Technik.

18.00 Uhr Schluss des gemeinsamen Programms. Anschliessend Möglichkeit zu gemeinsamem Nachtessen für diejenigen, die sich noch weiter austauschen möchten. Der Vorstand wird in einem Restaurant einen Tisch reservieren.

ANMELDUNG

Der Vorstand bittet um Anmeldung zur GV bis spätestens 28. Mai 2005 mit beiliegender Karte. Nachträgliche Änderungen bitte spätestens bis 9. Juni an das Sekretariat SSL melden.

NEUE MITGLIEDER

Monique Furrer
Aumattweg 31
3032 Hinterkappelen

Martin Kettner
Lindenberg 3
4058 Basel

Impressum

HERAUSGEBER

Schweizerische St. Lukasgesellschaft
für Kunst und Kirche

VERSAND

Edition SSL, Chäppelimmattstrasse 20
6030 Ebikon – 041 440 02 38
sekretariat@lukasgesellschaft.ch

AUFLAGE: 350

ISSN 1660 – 4954

ERSCHEINT VIERTELJÄHRlich

HAUPTREDAKTION

Dr. Johannes Stückelberger
G 061 721 87 33
johannes.stueckelberger
@lukasgesellschaft.ch
(verantwortlich für diese Nummer)

Markus Buenzli-Buob
G 031 971 33 97
markus.buenzli@kathbern.ch

BEITRÄGE

Artikel, Hinweise, Vorschläge für Beiträge
bitte an die Hauptredaktoren schicken

NÄCHSTES FORUM

Das Forum Kunst und Kirche 2/2005
erscheint am 15. Juni (Redaktionsschluss
15. Mai)

JAHRESABONNEMENT

Sfr. 20.– (für Mitglieder gratis)

INTERNET

www.lukasgesellschaft.ch